

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 27

Rubrik: Us em Innerrhoder Witztröckli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus einem
nicht geführten
Tagebuch

Diebstahl eines Smokings

Ein kleiner Umschwung in meinen Vermögensverhältnissen brachte bald nach dem Ersten Weltkrieg eine Uebersiedlung mit sich. Ich bewohnte damals die schönste Villa von Davos, und neben anderer Ueppigkeit gab es auch ein Safe, wohlverborgen hinter der Tafelung eines zart graugrünen Toilettezimmers mit großen Spiegeln und luftigen Vorhängen aus englischem Chintz. Das Safe hatte nichts mit dem bekannten Wundersäckel Fortunati gemein, das man in guten alten Zeiten durch den Verkauf seines Schattens erwerben konnte. Wer kauft heute noch Schatten, da ja die Schattenwerfer selbst nicht hoch im Kurs stehn?! Nun, das Safe war zwar sonst von vorzüglicher Qualität, aber sein Stahl war mir nur so lange lieb, als einiges Papier ihn verdeckte. Eines wenig schönen Tages lag dieser Stahl so blank vor mir, wie ich vor ihm stand. Und da übersiedelte ich in eine Dachkammer, wo der Regen nicht erst fensterln mußte, um hinzugelangen, und wo ich mir den Kopf an die schiefe Decke stieß, wenn ich mich im Bett aufsetzte.

Die Uebersiedlung geschah mit Hilfe eines offenen Karrens, der die noch vorhandenen Kleider und Bücher in drei Raten fahren mußte. Ein Tischlergeselle von biederem Aussehen rollte ihn vor sich her, ich ging daneben, er besah die Bücher, zeigte viel Interesse für eine Erstausgabe der Maria Stuart, die ich zwei Jahre später verkaufte, und an einem Prager Kochbuch, aus dem ich mir im weitem Verlauf der Dinge oft genug Mahlzeiten vorlas. Diese beiden Bücher fand er glatt, Schlossers Weltgeschichte dagegen haarig, und das ist wohl das Sanfteste, was man von der Weltgeschichte sagen kann.

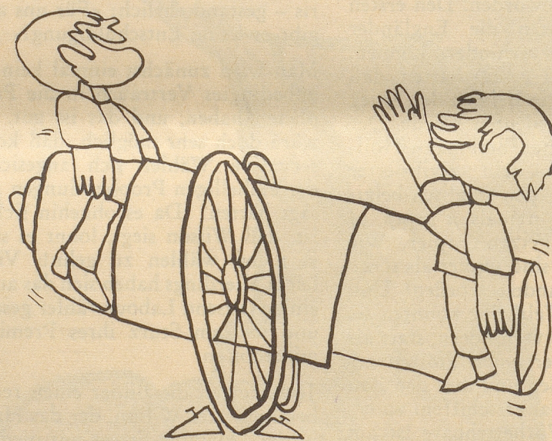
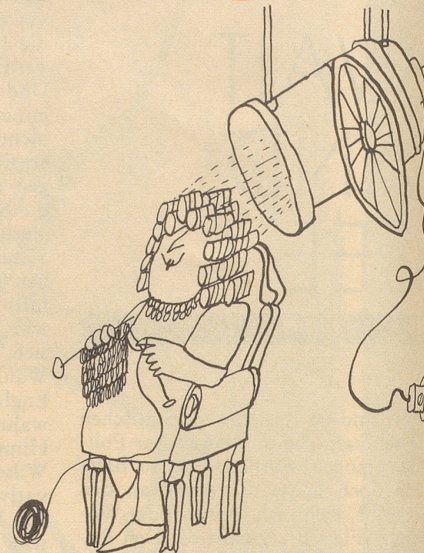
Einige Tage später wollte ich mei-

nen Smoking verkaufen, denn Smokings sind in Gegenden mit vielen Hotels immer marktgängig; doch da mußte ich feststellen, daß der sympathische Tischlergeselle zwar bieder ausgesehen, aber unbieder gehandelt hatte. Meinen Smoking hatte er sichtlich glatt gefunden, vielleicht sogar sauglatt, jedenfalls war der Smoking weg, und eine schnelle Nachfrage bei dem Tischlermeister ergab, daß der Geselle auch verschwunden war. Nie hätte ich in einem jungen Menschen, der Verständnis für Maria Stuart und die Prager Küche zeigte und ein so richtiges Urteil über die Weltgeschichte hatte, einen Dieb vermutet. So mußte ich mich denn zum Verkauf eines andern Anzugs entschließen, den ich wesentlich dringender brauchte als den Smoking und der andererseits nicht den gleichen Marktwert besaß, obgleich die Frau eines österreichischen Millionärs sich mit dem Geschäft befaßte. Sie hatte große Erfahrung in diesen Dingen, denn sie lebte in der Hauptsache von den Telegrammen mit bezahlter Rückantwort, die man ihr aus Wien schickte; das war damals eine beliebte und relativ harmlose Form des Geldschmuggels. Man konnte die Antwortscheine bei der Post einkassieren und bekam echte Schweizer Franken dafür. Außerdem verkaufte sie jeden Monat einige Kleidungsstücke, die von den besten Wiener Schneidern stammten und darum von den Davosern sehr geschätzt wurden. Auf diese Art kam mein Anzug unter die Anzüge des Millionärs und erzielte einen erträglichen Preis.

Meinen Glauben an die Menschheit im allgemeinen und an die Tischlergesellen im besondern erhielt ich etwa drei Monate später zurück. Und gleichzeitig meinen

Humorzeichner sind hervorragende Nationalökonomten. Sie wissen, daß die Rüstungsindustrie auch viele gute Arbeitsplätze bietet und bemühen sich immer wieder, den Waffenschmieden im Marketing beizustehen und für ihre Erzeugnisse friedlichere Verwendungsmöglichkeiten zu entwerfen. Leider ohne Erfolg. Wird es vielleicht JÜRGEN FURRER gelingen, die Rüstungsindustriellen zu überzeugen, mit seinen

Canons Bührrlesques...?



Smoking. Ein Detektiv erschien bei mir, kein Sherlock Holmes mit Violine und Shagpipe, sondern einer, dem man es wahrlich nicht ansah, so gut trug er die Maske eines dicken Gastwirts. Er brachte mir den Smoking.

«Gehört das Ihnen?»

Auf den ersten Blick erklärte ich mich freudig als Besitzer und erfuhr, daß den Tischlergesellen nicht die Polizei, sondern die Reue am Kragen meines Smokings gepackt und er das Kleidungsstück ohne andern Zwang als den seines Gewissens zurückgeschickt hatte. Schiller und die Prager Küche hatten somit ihre veredelnde Wirkung auf das Gemüt wieder einmal bewiesen. Der Smoking hing dann, wie man zu sagen pflegt, friedlich, wenn auch ziemlich einsam in mei-

nem Schrank, bis jene Stunde schlug, da ich ihn brauchen sollte.

Es gab ein Fest im Kurhaus, irgendein großer Mann wurde als Gast erwartet, ein Mann mit hartem Kinn und kalten Augen und mit Händen, die im bloßen Umdrehen den bestfundierte Staat in eine Wirtschaftskrise verwickeln könnten. Von diesem Mann war, wie so vieles, auch eine Wendung meines Geschicks abhängig, es lohnte also, Herz und Hemd zu stärken, und meines Smokings war ich auch ohne Generalprobe sicher. Doch als ich abends in die Hosen fuhr, zeigte es sich, daß sie kaum die Waden decken wollten. Und in den Rock zu gelangen, war vollends ein vergebliches Bemühen. Ich stand, spärlich bekleidet, wie vor einem Wunder. Zum Größer- oder gar Dickerwerden war nicht der leiseste An-

Us em Innerrhoder Witztröckli



De Földprediger het emol ame Artilleriegefecht zueglueet. Die Batterie het gschosse, was us em Rohr usi het möge. Do goot de Hoptme zom Földprediger ani ond säät: «Göltid Herr Pfarrer, etzt hend ehr emol e Ahnig überchoo vom höllische Föür!» Ganz chaalt het de Pfarrer droff gsäät: «Johoo, bsonderbar wöll ehr z metts im Föür inne gsee sönd!»

Hannjok